

JOACHIM NOWAK
Dortmund (Niemcy)

Die Lehre Martin Luthers, die Ökumene der Gegenwart und die Chance des Reformationsjubiläums

Martin Luther's teaching, the ecumenism of the present and the chance of the Reformation anniversary

Abstract

In 1517 Luther, publishing his theses, rejected the papacy, the Catholic episcopate and the sacrament of Holy Orders, because the New Testament teaches the “universal priesthood” of the faithful. Luther did not want to acknowledge the visible church with its ministries and sacraments as a tool of salvation any more. Therefore, he denied the sacramental character of the church as a whole. He clung to the real presence of Christ with the figures of bread and wine. Luther wrote the first Latin *Messordnung*. The basic idea of his reformed theology was summarized in three principles: *sola scriptura*, *sola gratia* and *sola fide*. In the perspective of modern ecumenism the most important heritage of Martin Luther is his gospel of God's grace and mercy.

Keywords: Martin Luther, Reformation, main scriptures, Last Supper, ecumenism.

Nauka Marcina Lutra, współczesny ekumenizm i szansa jubileuszu reformacji

Streszczenie

Luter, występując w 1517 r. ze swoimi tezami na temat odpustów, odrzucił papieżstwo, katolicki urząd biskupi i sakrament kapłaństwa, ponieważ Nowy Testament uczy wiernych o „powszechnym kapłaństwie”. Luter nie chciał uznać Kościoła widzialnego ze swoimi urzędami i sakramentami za narzędzie zbawienia. Dlatego odrzucił on całkowicie sakramentalny charakter Kościoła. Podtrzymywał bardzo mocno wiarę w rzeczywistą obecność Chrystusa pod postaciami chleba i wina. Luter napisał pierwszy łaciński porządek Mszy św. Podstawową myśl jego reformatorskiej teologii streszczają trzy zasady: tylko Pismo Święte, tylko łaska i tylko wiara. W perspektywie współczesnego ekumenizmu najważniejszym dziedzictwem Marcina Lutra pozostaje jego ewangelia o Bożej łasce i miłosierdziu.

Słowa kluczowe: Marcin Luter, reformacja, główne pisma, Ostatnia Wieczerza, ekumenizm.

Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 ist ein symbolisches Datum. Es macht deutlich, dass die Reformation ein umfassendes Geschehen ist, das sich in vielfältiger Weise und durch verschiedene Personen zu Beginn des 16. Jahrhunderts vollzog. Martin Luthers „reformatorische Entdeckung“ entstand über Jahre in einem Prozess der theologischen Erkenntnis und der Auseinandersetzung mit biblischen Texten und kirchlicher Realität. Dennoch bleibt Martin Luther im Zentrum des Geschehens, so sehr es auch durch unterschiedliche Personen und gewiss durch die historischen Umstände geprägt wurde. Für viele gilt Luther als Modernisierer, als Aufklärer, mit dem eine neue Zeitrechnung begann. Für viele Menschen heute ist er jedoch vor allem ein Beispiel an Standhaftigkeit.

1. Ursachen und Voraussetzungen der Reformation

Seit etwa 1300 entstanden die Voraussetzungen der Reformation: Die Religiosität der Menschen, besonders der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit ihrer großen Heilssehnsucht, aber auch die Mechanisierung und Kommerzialisierung der Frömmigkeit¹, die Mystik und die *Devotio Moderna*, die Observanz-Bewegungen der Dominikaner, Franziskaner, Karmeliten und Augustiner-Eremiten, die verbreitete Kirchenkritik mit der Kritik am Papsttum und an der Geistlichkeit, der aus solcher Kritik genährte Antiklerikalismus², der beginnende Nationalismus, wie er im Gallikanismus hervortrat, die beginnende territoriale Staatsbildung, und nicht zuletzt die Lehren des John Wiclif und des Jan Hus³.

Schon Wiclif sprach, wie später Luther, vom Allgemeinen Priestertum, verwarf Hierarchie und Weihepriestertum und forderte die Beseitigung des Ablasses, der Heiligen- und Reliquienverehrung, des Kirchenbesitzes und die Beschränkung der Sakramente auf Taufe und Eucharistie. Hus übernahm wichtige Punkte aus Wiclifs Theologie, wobei ihn das Ablassproblem in den Konflikt mit der Kirche führte.

Es gab auch noch andere Voraussetzungen, nicht weniger wichtige. Dazu zählte die wachsende Verbreitung der Schreib- und Lesefähigkeit, das Ende des klerikalen Bildungsmonopols, der Aufschwung des akademischen Bildungswes-

¹ Vgl. B. MOELLER, *Frömmigkeit in Deutschland um 1500*, in: DERS. (Hg.), *Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze*, Göttingen 1991, S. 73–85; vgl. J. LORTZ, *Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter*, TThZ 58 (1949), S. 1–26, 212–227, 257–279 u. 347–357.

² Vgl. R.W. SCRIBNER, *Antiklerikalismus in Deutschland um 1500*, in: F. SEIBT, W. EBERHARD (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Religionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 368–382.

³ Vgl. G.A. BENRATH, *Wyclif und Hus*, ZThK 62 (1965), S. 196–216; vgl. G. LEFF, *Wyclif und Hus, A doctrinal comparison*, in: A. KENNY (Hg.), *Wyclif in his time*, Oxford 1986, S. 17–29.

sens, die Gründung zahlreicher neuer Universitäten und die Entwicklung der Theologie und Philosophie der Scholastik. Die *via antiqua*⁴ war zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht mehr die einzige Richtung der Scholastik.

Die *via moderna*⁵ drang von der Pariser Universität vor, mit Gabriel Biel in Tübingen als Hauptvertreter in Deutschland. Sein gemäßigter Nominalismus gewann Einfluss auf Luther.

Eine entscheidende Bedeutung kam dem 42-zeiligen lateinischen Bibeldruck von 1455 zu⁶. Um 1500 gab es bereits etwa 260 Druckorte⁷. Zentren des Buchdrucks in Deutschland waren Straßburg, Köln, Basel, Augsburg, Nürnberg und Leipzig. Mit dem Buchdruck standen Medien zur Verfügung, mit denen die Lehren Luthers und der Reformation rasch verbreitet werden konnten und verbreitet wurden.

Eine Voraussetzung für den Erfolg Luthers und der Reformation bildete der Humanismus⁸. Der biblische Humanismus hat mit der griechischen Ausgabe des Neuen Testaments des Erasmus von Rotterdam in der Fassung von 1519 und mit Johannes Reuchlins *Rudimenta linguae Hebraicae* von 1506 die Voraussetzungen vorbereitet für Luthers deutsche Übersetzung des griechischen Neuen und des hebräischen Alten Testaments. Der Zusammenhang von Humanismus und Reformation geht aber weiter⁹. Die Humanisten hielten Luther für einen der Ihren. Sie haben in entscheidendem Maße zur Verbreitung seiner Schriften und seiner Lehren beigetragen. Das Bündnis erwies sich später als Irrtum und deshalb trennten sich ab 1525 die Wege Luthers und der Humanisten. Das Menschenbild der Humanisten und das Menschenbild Luthers waren nicht identisch.

Die Humanisten waren an dem Ideal einer durch Bildung glücklichen Persönlichkeit orientiert, die durch Bildung zu einem vollständigen Menschen wird, der nicht vom Geschick abhängig ist, sondern sich selbst zu entfalten weiß. Für Luther ging das Menschenbild ganz in der Stellung des Menschen zu Gott auf. Den Menschen sah er als vollständig abhängig von Gott an.

⁴ Das war die ältere thomistische, auf Albertus Magnus und Thomas von Aquin zurückgehende theologisch-philosophische Schulrichtung der Scholastik.

⁵ Das war die jüngere ockhamistische, mit Wilhelm von Ockham in Verbindung gebrachte und auch als Nominalismus bezeichnete theologisch-philosophische Schulrichtung der Scholastik.

⁶ Bis 1500 entstanden nach vorsichtigen Schätzungen rund 27 000 Buchdrucke mit Auflagen von 300 bis 500 und in einigen Fällen bis zu 1000 und mehr Exemplaren.

⁷ Allein auf Venedig entfielen 151 Druckereien.

⁸ Vgl. M.H. JUNG, *Die Reformation. Theologen, Politiker, Künstler. Mit 9 Abbildungen*, Göttingen 2008, S.22; vgl. J. HUIZINGA, *Erasmus und Luther. Europäischer Humanismus und Reformation*, Kevelaer 2016, S. 7–10; vgl. W. KASPER, *Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive*, Ostfildern 2016, S. 17–18.

⁹ „Ohne Humanismus keine Reformation“. B. MOELLER, *Die Deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation*, ZKG 70 (1959), S. 46–61; vgl. DERS., *Die Reformation und das Mittelalter*, S. 98–110.

2. Reformatorischer Durchbruch

Martin Luther wurde 1483 in Eisleben geboren¹⁰. Von 1488 bis 1497 besuchte er die Stadtschule in Mansfeld und danach für ein Jahr die Domschule in Magdeburg und ging danach bis 1501 an seinem Geburtsort in die Schule. 1501 begann er mit dem Studium an der Artistenfakultät der Universität Erfurt. 1505 beendete er das artes-Studium mit dem Magistergrad und trat in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. Das war eines der 30 Klöster, die sich in der Ordensprovinz Sachsen der Observanz unter Johann von Staupitz angeschlossen hatten. In Staupitz begegnete dem jungen Luther ein Ordensreformer als Lehrer¹¹.

1507 empfing Luther die Priesterweihe und begann in Erfurt mit dem Theologiestudium. 1508 versetzte ihn Staupitz in das Augustiner-Eremiten-Kloster in Wittenberg¹², wo er an der Theologischen Fakultät der Universität sein Studium fortsetzen sollte. Er sollte auch an der Artistenfakultät als Magister philosophische Vorlesungen halten. 1510/11 reiste Luther im Auftrag von Staupitz nach Rom¹³. Es ging um Ordensangelegenheiten. Luther wurde im Oktober 1512 in Wittenberg zum Doktor der Theologie promoviert. Er übernahm von Staupitz die Professur der Bibelwissenschaft in der Wittenberger Theologischen Fakultät. In der Auslegung der Bibel zeigt sich die zentrale Bedeutung der Institution Universität für die Reformation in Deutschland¹⁴. Luther begann seine Lehrtätigkeit als Theologieprofessor im August 1513 mit einer Vorlesung über die Psalmen, die er bis 1515 hielt. Luther hatte in seiner ersten Psalmenvorlesung ein Verständnis der Gerechtigkeit Gottes gewonnen, das sich von der überlieferten Lehrtradition grundlegend unterschied. Danach las er in den Vorlesungen der Jahre 1515 bis 1518 über den Römerbrief, Galaterbrief und Hebräerbrief.

Es reifte seine Einsicht, dass nicht unser Tun, unsere eigene Askese und Leistung, sondern die Gnade vor Gott gerecht machen kann. Für Luther stellte sich die bedrängende Frage: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ In ihm waren die Erfahrung der Sünde und die Angst vor dem Zorn Gottes übermächtig. Seine Sündenangst richtete sich auf die Grundhaltung der Selbstsucht, die als *Concupiscentia* bezeichnet wurde. Die Konkupiszenz erfuhr Luther als unüberwindlich.

¹⁰ Vgl. H. SCHILLING, *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München 2016, S. 56–73. Hier wurde seine Kindheit und Jugend dargestellt.

¹¹ Vgl. E. WOLF, *Staupitz und Luther. Ein Beitrag zur Theologie des Johannes von Staupitz und deren Bedeutung für Luthers theologischen Werdegang*, Leipzig 1927; vgl. M. WRIEDT, *Gnade und Erwählung. Eine Untersuchung zu Johann von Staupitz und Martin Luther*, Mainz 1991.

¹² Vgl. A. COBBERS, *Auf den Spuren von Martin Luther. Die Lebensstationen des großen Reformators*, Berlin 2013, S.41–53; vgl. CH. DANZ, *Einführung in die Theologie Martin Luthers*, Darmstadt 2013, S. 18–24.

¹³ Vgl. H. SMOLINSKY, *Kirchengeschichte der Neuzeit*, Teil I, Düsseldorf 2008, S. 30–31.

¹⁴ Die Reformation in Deutschland unterschied sich jedoch von der Reformation in der Schweiz.

Irgendwann zwischen 1514 und Anfang 1518 hatte er sein sogenanntes „Turmerlebnis“¹⁵, in dem ihm die Erleuchtung kam, dass Rechtfertigung nicht durch unsere Bußübungen, sondern allein aus dem Glauben geschieht. Gerechtigkeit, Rechtfertigung geschieht nicht durch das, was wir von uns aus leisten, sondern durch den Gott, der uns gerecht spricht, der uns rechtfertigt, ohne unseren Verdienst und ohne unser Zutun¹⁶. Luther geht es hier um Sein oder Nicht-Sein von Kirche und Christentum. „Steht dieser Artikel, so steht die Kirche, fällt er, so fällt die Kirche“¹⁷.

Am 31. Oktober 1517 machte Luther mit seinen 95 Thesen den Ablass¹⁸ publik¹⁹. Es ist umstritten, wann der reformatorische Durchbruch²⁰ bei Luther zeitlich anzusetzen ist. Die meisten evangelischen Kirchenhistoriker vertreten die Frühdatierung. Katholische Kirchenhistoriker neigen eher der Spätdatierung zu.

Neben dem katholischen Luther gibt es den Luther, der den Papst – erstmals 1520 – als Antichrist bezeichnete, den Ketzer²¹, über den 1521 der päpstliche Bann und die Reichsacht ausgesprochen wurden. Für evangelische Christen ist dieser Ketzer der Reformator²².

3. Die reformatorischen Hauptschriften Martin Luthers

Die 95 lateinischen Ablassthesen²³ erlangten einen ganz außerordentlichen Widerhall. Er wurde aber übertroffen 1518 durch das Buch mit dem Titel *Sermon von Ablass und Gnade*²⁴. 1518 veröffentlichte Luther die lateinischen *Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute*²⁵.

¹⁵ Vgl. S. MOKRY, R. GRÜTZ, L. NAGEL (Hg.), *Neu hinsehen: Luther. Katholische Perspektiven-ökumenische Horizonte*, Paderborn – Leipzig 2016, S. 26–35.

¹⁶ Vgl. H. KÜNG, *Große christliche Denker*, München 2011, S. 155–156.

¹⁷ M. LUTHER, *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Weimar 1883ff, 40 II, S. 352, 353 (weiter: WA).

¹⁸ Vgl. A. BEUTEL, *Martin Luther. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung*, Leipzig 2006, S. 65–73.

¹⁹ Vgl. WA 1, S. 224–228.

²⁰ Vgl. K. HOLL, *Was verstand Luther unter Religion?*, in: DERS., *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, Bd. I, Tübingen 1932, S. 28. Es geht in dem reformatorischen Durchbruch um die Frage: Bis wann war Luther katholisch und ab wann war er nicht mehr katholisch?

²¹ Vgl. T. BENDIKOWSKI, *Der deutsche Glaubenskrieg. Martin Luther, der Papst und die Folgen*, München 2016, S. 13–49.

²² Luther beschritt zwischen der Doktorpromotion und der Bannbulle den Weg vom spätmittelalterlichen katholischen Reformator zum evangelischen Reformator.

²³ Vgl. WA 1, S. 233–238. Vgl. M. HOFFMANN, *Studienbuch Martin Luther. Grundtexte und Deutungen*, Leipzig 2014, S. 133–135; vgl. V. REINHARDT, *Luther der Ketzer. Rom und die Reformation*, München 2016, S. 70–75.

²⁴ Vgl. WA 1, S. 243–246.

²⁵ Vgl. WA 1, S. 525–628.

Für viele war das seine erste reformatorische Schrift²⁶. Darin legte er in Anschluss an seine 95 Thesen das Ablassproblem dar. Luther lehnte den Ablass nicht ab, wollte ihn aber auf die kirchlichen Bußstrafen beschränken. Die Thesen verbreiteten sich durch Abschriften, Nachdrucke und Übersetzungen schnell. Es entstand ein Streit über die Thesen, bei dem der Anlass, das Ablassproblem, zunehmend von anderen Fragen wie den Problemen der kirchlichen Autorität, des Papsttums oder der Sakramentenlehre verdrängt wurde²⁷.

Luther erkannte in seinen *Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute* (1518) die Autorität des Papstes an, doch ließ er sie nur noch mit Röm 13 gelten, der Bibelstelle, wonach die Obrigkeit von Gott gewollt ist. Das Papsttum wurde hier also den weltlichen Obrigkeiten gleichgestellt. Luther wollte das Lehramt der Kirche nur anerkennen, wenn es die Schrift hinter sich habe. Die Überlegungen des Reformators drehten sich um die Frage, wie die Kirche ihr Leben unabhängig vom Amt des Papstes einrichten könnte. Auf diesem Hintergrund hat Luther Entscheidungen in Glaubensfragen getroffen. Seine Abkehr von den sieben Sakramenten, die Aufgabe des Weihepriestertums oder die neue Interpretation der Eucharistiefeier, all dies sind keine zwingenden Folgerungen aus einem bestimmten theologischen oder biblischen Ansatz. Für Luther war es wichtig, die Verwerfung des Papstes zu rechtfertigen oder einen Ersatz für seine Vollmacht in kirchlicher Disziplin und Lehre zu finden.

Mit der Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520 – in Deutsch) rief Luther die Fürsten auf, die Reformation praktisch durchzuführen, weil die Bischöfe darin versagt hätten. Denn die „Romanisten“ haben die kirchliche Obrigkeit über die weltliche gestellt und behaupteten, nur der Papst dürfe die Bibel auslegen und ein Konzil einberufen²⁸. Bildung solle allen zugänglich sein, nicht nur dem Klerus. Zölibat und Kirchenstaat sollten abgeschafft, das Zinsnehmen eingeschränkt und das Betteln zugunsten einer Armenfürsorge verboten werden. Er verwarf das Papsttum, das katholische Bischofsamt und das Sakrament der Priesterweihe, weil das Neue Testament das „allgemeine Priestertum“ der Gläubigen lehre. Die Geistlichen sollen nur die Gemeinden besonders im Gottesdienst leiten, mit Unterricht und Seelsorge. Jede Gemeinde dürfe ihre Lehrer (Pfarrer) wählen und gegeben falls abwählen²⁹.

²⁶ Vgl. B. LOHSE, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk*, München 1997, S. 134.

²⁷ Vgl. M. HOFFMANN, *Studienbuch Martin Luther*, S. 133–135.

²⁸ Vgl. WA 6, S. 406f.

²⁹ Dieser Grundsatz: „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen“ (1523) wurde nach dem Klerischen Krieg (1543) und dem Schmalkaldischen Krieg (1546–47), den Luther nicht mehr erlebte, nicht weiterverfolgt. Das „landesherrliche Kirchenregiment“, das auch das Ein- und Absetzen von „Notbischöfen“ umfasste, blieb bis 1918 bestehen.

Luther hat das *Sola scriptura* Prinzip eingeführt. Es bedeutet, dass als Grundlage für die Lehre allein die Bibel zählt. Für ihn waren die ganze kirchliche Tradition und das kirchliche Lehramt bedeutungslos. Dieses Prinzip ergibt sich nämlich letztlich aus seinem Protest gegen das Papsttum und nicht als notwendige Konsequenz aus seiner Rechtfertigungslehre. Seine Gnadenlehre ist ebenfalls keine Folgerung aus dem Evangelium.

Zunächst behauptete Luther, dass die eigentliche Kirche³⁰ bedeutet die Gemeinschaft der Glaubenden unter dem Haupt Christus, nicht eine Rechtsgröße unter der Leitung des römischen Papstes. Die Mitglieder dieser Kirche bleiben für die Menschen verborgen. Das heißt: Da nur Gott weiß, wer wirklich glaubt, ist die wahre Kirche zwar real in dieser Welt vorhanden, aber nicht durch die äußere Kirchenmitgliedschaft definiert. Wort und Sakrament konstituieren die sichtbare Kirche, die die Weitergabe des heilschaffenden Evangeliums anvertraut ist. Die Schrift beinhaltet einen starken Antipapalismus, aber keinen Antiklerikalismus³¹. Der theologische Grund für eine von Laien initiierte Reform sei das allgemeine Priestertum³² aller Gläubigen. Ein spezielles Priestertum außer dem Jesu Christi gebe es also in der Kirche nicht. Für Luther war daher die Unterscheidung zwischen geistlichem und weltlichem Stand hinfällig, die ein bedeutendes Strukturelement der traditionellen Ekklesiologie darstellte. Das Amt in der Gemeinde begründete er folgerichtig funktional, das heißt aus der Notwendigkeit, das Gotteswort zu verkündigen und die Sakramente zu spenden.

Luther wollte die sichtbare Kirche mit ihren Ämtern und Sakramenten nicht mehr als Werkzeug des Heils anerkennen. Deswegen lehnte er den sakramentalen Charakter der Kirche insgesamt ab. Die Kirche als mystischer Leib Christi hat für ihn keinerlei Bedeutung für die Rettung des einzelnen Menschen. Für ihn kam jede Vorstellung von Gnadenvermittlung durch die Kirche und das apostolische Amt nicht in Frage.

In Latein geschriebene Schrift *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* (1520 – in Latein) war gerichtet gegen die scholastische Lehre von der Transsubstantiation³³, forderte die Freigabe der Kelchkommunion für alle und lehnte die Messe als Opfer und gutes Werk ab. Damit fiel die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers weg. Für Luther behielt aber die konservativ gestaltete

³⁰ Vgl. M. HOFFMANN, *Studienbuch Martin Luther*, S. 135–137; vgl. J. OELDEMANN, *Einheit der Christen – Wunsch oder Wirklichkeit?*, Regensburg 2009, S. 93–105.

³¹ Vgl. P.A. DYKEMA, H.A. OBERMAN (Hg.), *Anticlericalism in Late Medieval and Early Modern Europe*, Leiden 1993.

³² Vgl. M. HOFFMANN, *Studienbuch Martin Luther*, S. 141f.

³³ Mit der Kritik der Transsubstantiationslehre will Luther jedoch nicht die Realpräsenz Jesu Christi im Abendland bestreiten, sondern nur kritisieren, diese Gegenwart mit Hilfe der aristotelischen Termini von Substanz und Akzidens beschreiben zu können. Christus wird vielmehr gegenwärtig durch die laut und deutlich gesprochene Sakramentenverheißung.

Abendmahlsfeier einen hohen Wert als Testament Christi, Zeichen seiner Gnade und Erlösung, deren richtige Funktion es war, den Glauben der Teilnehmenden zu stärken. Er hielt an der realen Gegenwart Christi mit den Gestalten von Brot und Wein fest³⁴. Luther reduzierte unter Berufung auf die Bibel die bisherige Siebenzahl der Sakramente auf drei: Taufe, Abendmahl und Buße (Beichte)³⁵. Er betont in der Schrift die fundamentalen Bestandteile des Sakraments: Das Zeichen, die Bedeutung und den Glauben³⁶. Bahnbrechend war vor allem die theologische Begründung: Jesu eigenes, gepredigtes Wort vermittelt das Heil. Die Sakramente veranschaulichen seine Zusage und dienen ihrer Vergewisserung, fügen ihr aber nichts hinzu.

Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520)³⁷ fasst die „evangelische Freiheit“ eines Christen³⁸ in zwei Sätzen dialektisch zusammen: Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge – durch den Glauben. Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller – durch die Liebe. Er ist niemandem untertan. Dieser Traktat entfaltete die Lehre von Gesetz, Evangelium und die Rechtfertigungslehre.

Während des Aufenthaltes auf der Wartburg kam es zur berühmten Übersetzung des Neuen Testamentes ins Deutsche. Sie wurde im September 1522 gedruckt und erschien im Dezember desselben Jahres.

In der Schrift *De servo arbitrio* (1525) wandte er sich gegen die in Erasmus von Rotterdams Schrift *De libero arbitrio*³⁹ entfaltete Lehre von der Vorherbestimmung zum Heil und vom Willen zum Guten. Wie Schwarzwäller unterstreicht, könne die Rechtfertigung allein durch Christus und allein durch Gnade nicht gedacht werden ohne den unfreien Willen des Menschen zur Seligkeit⁴⁰.

4. Abendmahl

Für Luther war das Messopfer ein erneutes Opfer, welches neben dem einmaligen Kreuzestod Christi träte. Für ihn war Christi Opfer am Kreuz ein für alle

³⁴ Er wurde deswegen immer wieder von anderen Reformatoren angegriffen.

³⁵ Nach Luther hat Jesus die drei Sakramente im Neuen Testament selbst eingesetzt.

³⁶ Gerade dem Glauben misst Luther die größte Bedeutung zu aber er spricht dem katholischen Konzept des *ex opere operato* die Signifikanz ab. Er betont hingegen die Wichtigkeit des Glaubenden, d.h. des Subjekts und somit das Konzept des *opus operantis*.

³⁷ Vgl. K.-R. MAI, *Gehört Luther zu Deutschland?*, Freiburg im Br. 2016, S. 51–55; vgl. M. CLÉVENOT, *Luther, Müntzer, Calvin und Co. Machtpolitik und Glaubenseifer in der Reformation*, Kevelaer 2016, S. 29–31.

³⁸ In Anlehnung an Paulus von Tarsus.

³⁹ Mit dem Thema habe Erasmus von Rotterdam den *cardorerum*, den Dreh- und Angelpunkt der Theologie getroffen. WA 18, S. 614.

⁴⁰ Vgl. K. SCHWARZWÄLLER, *Das Gotteslob der angefochtenen Gemeinde*, Neukirchen-Vluyn 1970.

Mal göltig, so dass der Pfarrer den Gläubigen im Abendmahl die durch Christus erwirkte Gnade nur austeilte. Luther führte den „Laienkelch“ ein. Entscheidend für ihn war der Glaube an die Realpräsenz (wirkliche Gegenwart) von Christi Leib und Blut in den Gestalten von Brot und Wein aufgrund der Zusage Christi: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut“. Wer als Teilnehmer am Abendmahl daran nicht glaube, empfangen mit Brot und Wein nicht die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, sondern das ewige Gericht. So setze das Abendmahl den Glauben voraus, wecke ihn aber auch.

Für Luther war wichtig der individuelle Empfang des Heils und deshalb machte er das Abendmahl neben Predigt und Lesung aus dem Evangelium in deutscher Sprache zum festen Bestandteil jedes Gottesdienstes (Deutsche Messe). Er verwarf die römische Transsubstantiationslehre nicht, betrachtete sie aber nicht als verbindliches Dogma, sondern kritisierte ihre Dogmatisierung beim IV. Laterankonzil (1215)⁴¹. Das Sakrament war für ihn eine besondere, sichtbare Gestalt des Wortes Gottes.

Seit 1523 führte Luther sein Verständnis der Realpräsenz Christi in Brot und Wein auch gegenüber anderen evangelischen Christen aus: Wer das „ist“ in Jesu Zusage: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ nicht wörtlich verstehe, der entferne sich vom rechtfertigenden Glauben selbst. Andreas Karlstadt und Ulrich Zwingli haben dagegen ab 1523 eine signifikative Auffassung vertreten: Brot und Wein seien nur Zeichen der leibhaften Anwesenheit Christi im Abendmahl. Dieses sei ein reines Erinnerungsmahl an den einmaligen Opfertod Christi am Kreuz und nur deshalb geistlich wirksam. Deshalb entfaltete sich von da an der inner-evangelische Abendmahlsstreit bis zur direkten Begegnung Luthers und Zwinglis im Marburger Religionsgespräch⁴². Dabei konnten sich beide über 14 von 15 Punkten einig. Hauptdifferenz blieb die Auslegung von Joh 6,53-63 und damit die Ubiquitätslehre.

5. Gottesdienstordnungen

1523 verfasste Luther eine erste lateinische Messordnung, die *Formula Missae et Communionis pro ecclesia Wittenbergensi*, eine gereinigte Form der Messe. Erst 1526 erschien die *Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts*⁴³. Das Gottesdienstformular, das in dieser Schrift enthalten war, hat man vor allem als

⁴¹ Luther kritisierte die Dogmatisierung als unbiblische und für den Glauben unnötige „Sophisterei“.

⁴² Es geschah 1.–4. Oktober 1529.

⁴³ Die geschah auf Drängen von Nikolaus Hausmann.

Sonntagsgottesdienst für die Laien vorgesehen, die kein Latein verstanden. Am 29. Oktober 1525 hielt Luther in Wittenberg die erste Messe in deutscher Sprache. Es war aber auch die lateinische Messe, vor allem an Festtagen, weiterhin vorgesehen, damit auch die Jugend diese lernen kann. Luther hat auch noch eine dritte Form für eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen genannt⁴⁴. Er hat an eine Art „Kerngemeinde“ gedacht, die sich in privaten Häusern trifft und Gottesdienst feiert und wo die Mitglieder sich gegenseitig ermahnen, wenn sie untereinander gesündigt haben⁴⁵. Luther sah seine Messordnungen als Beispiele eines Evangeliums gemäßen Gottesdienstes.

6. Grundgedanke von Luthers reformatorischer Theologie

Der Grundgedanke der reformatorischen Theologie Luthers lässt sich in drei Punkten zusammenfassen. Die drei *sola* der Reformation waren jetzt für den Leser besser nachvollziehbar.

1. *Sola scriptura* (allein die Schrift) – das ist das Schriftprinzip mit dem Luther ausschließlich in der Bibel die Autorität für Kirche und Glauben sah. Das bedeutete einen radikalen Gegensatz zur katholischen Lehre, die als zweite Autorität neben der Bibel die von Luther verworfene Tradition und das Lehramt der Kirche kannte und auch heute noch kennt.

2. *Sola gratia* (allein durch Gnade) – hier geht es um die Rechtfertigungslehre. Der Mensch nach dem Sündenfall, verging sich nach dem Verständnis Luthers ständig und aus seiner Natur heraus durch Sünde an Gott. Daher bedurfte er der Vergebung Gottes. Das göttliche Heil konnte dem Menschen nur durch die Wirksamkeit der Gnade Gottes geschenkt werden.

3. *Sola fide* (allein durch Glauben) – die Gnade Gottes, die Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott, war nur durch den Glauben zu erlangen. Es handelt sich hier um den Glauben als Ergebung in das göttliche Urteil im Vertrauen darauf, dass dieses Urteil gerecht sein werde, weil Christus den Menschen mit Gott versöhnt habe.

Dieser Grundgedanke war der Kern von Luthers reformatorischer Theologie. Luther war kein Ökumeniker im jetzigen Sinn. Auch seine Gegner waren es nicht. Beide neigten zu Kontroverse und Polemik. Das hat zu Auseinandersetzungen geführt auf beiden Seiten. Es ging um die kontroversen Fragen, zu denen gehört die Frage nach der im Evangelium offenbaren Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

⁴⁴ Es ging um „diejenigen, so mit ernst Christen wollen seyn und das Euangelion mit hand und munde bekennen“. WA 19, S. 75 f.

⁴⁵ Luther hatte hier vor Augen eine Integration derjenigen, die ernsthaft nach dem Neuen Testament leben wollten.

Gottes sowie um die Frage des Papstes. Luther musste sich auf der Grundlage seines Verständnisses vom allgemeinen Priestertum mit einer Notordnung zufriedengeben. Er hat auch weiter auf die Selbstdurchsetzung der Wahrheit des Evangeliums vertraut und so die Tür für eine künftig mögliche Verständigung grundsätzlich offen gelassen.

Zu Beginn des 16. Jahrhundertshat die katholische Seite noch Vieles offen gelassen. Es gab keine richtige katholische Ekklesiologie, sondern nur Ansätze, die eher eine Hierarchologie waren. Erst durch die Kontroverstheologie erfolgte die systematische Ausbildung der Ekklesiologie. Da die Kontroverstheologie eine Antithese zur reformatorischen Polemik gegen das Papsttum war, deshalb wurde das Papsttum dadurch zum Identitätsmerkmal des Katholischen⁴⁶. Damit das Papstamt auch zu einer ökumenischen Möglichkeit werden kann, dazu braucht es gewiss noch viel theologische Arbeit.

Einen vielversprechenden Weg gibt Kardinal Müller bei seinem Hinweis, dass die eucharistische Ekklesiologie einen Ansatz bietet, der auch ökumenisch fruchtbar werden kann: Die eucharistische Ekklesiologie ist „nicht ein theologisches Gedankenkonstrukt, sondern die Basis aller ökumenischen Suche nach der Einheit aller Christen in der einen Kirche und der einen Eucharistie“⁴⁷. Der Primat des Bischofs von Rom lässt sich theologisch in der Tat am besten von jenem weltweiten Netz von Eucharistiegemeinschaften her verstehen, das die Kirche ist. Als eucharistischer Primat der Liebe ist er in der Kirche um eine Einheit besorgt, die eucharistische Gemeinschaft ermöglicht und schützt. Es ist also selbstverständlich, dass beim Bischof von Rom sein Vorsitz in der Liebe und sein Vorsitz im Glauben unlösbar zusammengehören.

7. Die Ökumene der Gegenwart

Wir sollen einander vergangenes Unrecht verzeihen und uns auf den Weg machen, um auf dem Weg zur Einheit zusammenfinden. Die Einheit im Glauben ist ein Geschenk von Gottes heiligem Geist. Der Geist wird diese Einheit auch zu Ende führen. Die Einheit ist nämlich heute näher als vor 500 Jahren. Sie hat bereits begonnen. Wir brauchen nur Mut und Geduld um die Ökumene gegenwärtig weiter voranzutreiben.

Unter Ökumene versteht man heute die Bemühungen der verschiedenen christlichen Konfessionen, sich über ein gemeinsames Engagement in der Welt und über Schritte zur gegenseitigen Annäherung in theologischen Fragen zu ver-

⁴⁶ Die jeweilige konfessionelle These und Antithese bedingten und blockierten sich gegenseitig.

⁴⁷ G.L. MÜLLER, *Der Papst. Sendung und Auftrag*, Freiburg im Br. 2017, S. 238.

ständigen. Diese moderne ökumenische Bewegung ist rund 100 Jahre alt. Die Katholische Kirche schätzt und unterstützt die Ökumene seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Trotz der Annäherung in Rechtsfertigungslehre und Abendmahlsverständnis trennt das Amtsverständnis immer noch.

Erst die Ökumene der Gegenwart hat wieder die Tür geöffnet. An die Stelle der Kontroverse ist der Dialog⁴⁸ getreten. Ein wirklicher Dialog kann nur von Menschen geführt werden, die zwar ihren Standpunkt haben, die aber bereit sind, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen. Ein solcher Dialog ist ein „Austausch von Gaben“⁴⁹. Das setzt voraus, die Wahrheit des anderen anzuerkennen wie die eigenen Schwächen anzusehen. Man soll also die Wahrheit in der Liebe⁵⁰ sagen und zum Geschenk machen auf beiden Seiten und dadurch die Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus tiefer erkennen und sie gemeinsam der Welt bezeugen. Nur so können beide in der im ursprünglichen Sinn verstandenen Katholizität wachsen und zusammenwachsen. Diesen Weg hat das letzte Konzil beschritten.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sehr viel zur Wiederentdeckung der Heiligen Schrift in der Katholischen Kirche beigetragen. In der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei verbum* wurde die Zentralität des Gotteswortes in der Heiligen Schrift im Leben der Kirche sehr deutlich unterstrichen. Auch die ganze Erneuerung der Liturgie im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil ist stark auf das Wort Gottes konzentriert. Denn zu den liturgischen Feiern zählen nicht nur die Feier der Heiligen Messe, sondern auch Wortgottesdienste und die Tagzeitenliturgie.

Papst Johannes Paul II. bei seiner ökumenischen Begegnung in Mainz im Jahre 1980⁵¹ hat Luther als gemeinsamen Zeugen des Glaubens bezeichnet. Dies bedeutet, dass Luther keine neue Kirche gründen wollte. Er plante nur die Erneuerung der Katholischen Kirche. Dieses Ziel konnte er damals nicht erreichen und deshalb kann man sagen, dass die Vollendung der Reformation erst in der Versöhnung zwischen Lutheranern und Katholiken sowie in der Wiederherstellung der Einheit zu bemerken ist.

Papst Benedikt XVI. hat während seiner Deutschlandreise bei seiner Begegnung mit den Repräsentanten der Evangelischen Kirche in Erfurt⁵² den großen

⁴⁸ Vgl. G. AUGUSTIN, *Die Seele der Ökumene. Einheit der Christen als geistlicher Prozess. Mit einem Geleitwort von Walter Kardinal Kasper*, Ostfildern 2017, S. 189–194.

⁴⁹ JOHANNES PAUL II., *Enzyklika „Ut unum sint“* (25. Mai 1995), VApS 121, Bonn 1995, S. 28.

⁵⁰ Eph 4, 15.

⁵¹ *Papst Johannes Paul II. in Deutschland 15. bis 19. November 1980. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden*, VApS 25, Bonn 1980, S. 79–82.

⁵² *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.–25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte*, VApS 189, Bonn 2011, S. 70–74; vgl. K. KOCH, *Wir Christen – wann endlich vereint? Ökumenische Perspektiven für heute und morgen*, Stuttgart 2017, S. 65–66.

Verdienst Luthers sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Er hat Stellung genommen zu der Grundfrage Luthers: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Deshalb hat er Luther als leidenschaftlichen Gottsucher genannt und daraus ein Resümee gezogen, das die wichtigste ökumenische Aufgabe für die Christen in Europa im gemeinsamen Zeugnis der Gegenwart Gottes in der jetzigen Welt besteht. Papst Benedikt hat auch hervorgehoben, dass Luther jenen Gott gesucht und verkündet hat, dem Jesus Christus sein wahres Gesicht gezeigt hat. Mit diesem Papst kann man also sagen, dass die Gottes- und Christusfrage die wichtigsten Anliegen Martin Luthers gewesen sind. Deshalb sollen sie auch zu den wichtigsten theologischen Fragen in der heutigen ökumenischen Situation zählen. Auf der anderen Seite muss man aber auch unterstreichen, dass es statt zu der Erneuerung der ganzen Kirche, zur Kirchenspaltung und zu den schlimmen Konfessionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts gekommen ist. Diese Situation hat zu immer größerer Spaltung zwischen Lutheranern und Katholiken geführt.

Papst Franziskus hat einen neuen Abschnitt in der Rezeption des Zweiten Vatikanums eingeleitet⁵³. Er unterstreicht die Volks-Gottes Ekklesiologie, das Volk Gottes im Aufbruch, den Glaubenssinn des Volkes Gottes, die synodale Struktur der Kirche und bringt für das Einheitsverständnis eine neue und interessante Argumentation. Er beschreibt die ökumenische Einheit im Bild des Polyeders⁵⁴. Er nimmt den Begriff der „versöhnten Verschiedenheit“ auf⁵⁵. Papst Franziskus geht in dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (2013), seiner „Programmschrift“, vom Evangelium aus und fordert eine Bekehrung des einzelnen Christen, des Episkopats und des Primats. Dadurch kommen zum Ausdruck das ursprüngliche Grundanliegen Luthers, das Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit und der Ruf zu Umkehr und Erneuerung.

Die Rezeptionsgeschichte des letzten Konzils und die Rezeptionsgeschichte Luthers ist noch längst nicht zu Ende, auch nicht in den evangelischen Kirchen. Es gibt eine evangelische Luthervergessenheit. Es geht hier um die Abendmahlslehre und Abendmahlsfrömmigkeit Luthers. Sie zeigt, dass Luther an einem realistischen Eucharistieverständnis festgehalten hat. Auch zeigt sie, dass er nicht auf eine Religion der Innerlichkeit festgelegt werden kann⁵⁶. Es handelt sich weiter um das Amtsverständnis Luthers und um seine grundsätzliche Offenheit

⁵³ Vgl. W. KASPER, *Die ökumenische Vision von Papst Franziskus*, in: G. AUGUSTIN, M. SCHULZE (Hg.), *Freude an Gott. Auf dem Weg zu einem lebendigen Glauben*, Freiburg im Br. 2015, S. 19–34.

⁵⁴ Das heißt, er beschreibt die ökumenische Einheit im Bild eines vielflächigen Gebildes, das kein äußerlich zusammengesetztes Puzzle, sondern ein Ganzes ist und, wenn es sich um einen Edelstein handelt, das darauf fallende Licht in wunderbar vielfältiger Weise widerspiegelt.

⁵⁵ O. CULLMANN, *Einheit durch Vielfalt. Grundlegung und Beitrag zur Diskussion über die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung*, Tübingen 1990.

⁵⁶ Vgl. M. LUTHER, *Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis* (1528), in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. XXVI, Weimar 1909, S. 261–509.

für den historischen Episkopat. Es ist deshalb nicht möglich, sich nur auf die polemischen Aussagen des frühen Luthers zu beziehen. Wichtig ist, dass wir für den Fortschritt der Ökumene die fundamentale Frage des Verständnisses und Verhältnisses von Kirche, Amt und Eucharistie neu aufgreifen. Man könnte auch die mystischen Aspekte Luthers ernst nehmen. Sie finden sich in der Hauptschrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen*⁵⁷. Das könnte Gesprächsmöglichkeiten eröffnen, denn Einheit und Versöhnung geschehen vor allem im Leben des Alltags und in der menschlichen Begegnung.

Die Ökumene erhält vom innersten Kern her eine neue Dynamik durch die Papstreise nach Schweden im Jahr 2016. Ohne eine theologische Diskussion zu führen, baute Papst Franziskus eine Brücke zu den beiden Wirklichkeiten der christlichen Offenbarung. Auf den Reformationstag, der in Lund begangen wurde, folgte die Feier des Allerheiligentages in Malmö. Beide Themen, Priestertum und Gemeinschaft der Heiligen, wurden nicht bearbeitet, sondern mit der Feier einer Heiligen Messe im Swedbank-Stadion „vollzogen“. In der *Gemeinsamen Erklärung* ging es besonders um die Eucharistie, um „den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können“⁵⁸. „Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird. Dies ist das Ziel unserer ökumenischen Bemühungen. Wir wünschen, dass sie voranschreiten, auch indem wir unseren Einsatz im theologischen Dialog erneuern“⁵⁹.

Beim Thema „gemeinsames Abendmahl“ hat Papst Franziskus vermieden, für die Lutheraner den Begriff „Kirche“ zu verwenden. Er hat aber unterstrichen, dass wir durch die Taufe gemeinsame Glieder an dem einen Leib Christi sind. Papst Franziskus hat auch die Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht, „für die geistlichen und theologischen Gaben, die wir durch die Reformation empfangen haben“⁶⁰. Wenn wir aber dabei die Klärung des Zusammenhangs von Gnade, Glaube und guten Werken, die Liebe zur Heiligen Schrift, die Weiterentwicklung der Kirchenmusik oder die Stärkung des Laienapostolats berücksichtigen, können wir tatsächlich von guten Früchten sprechen, die die Kirche angeregt durch die Reformation empfangen hat. „Indem wir uns im Glauben an Christus näher kommen, indem wir miteinander beten, indem wir aufeinander hören und Christi Liebe in unseren Beziehungen leben, öffnen wir uns, Katholiken und Lutheraner, der Macht des Dreieinen Gottes“⁶¹.

⁵⁷ Vgl. WA 7, S. 20–38.

⁵⁸ *Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens*, Lund, 31. Oktober 2016, S. 1–2.

⁵⁹ *Ebd.*, S. 2.

⁶⁰ *Ebd.*, S. 1.

⁶¹ *Ebd.*

Man kann sagen, dass Papst Franziskus mit seiner Reise nach Schweden neue Türen geöffnet hat. Wir haben noch keine gemeinsame Lösung. Es gibt aber eine mögliche gemeinsame Perspektive und einen gemeinsamen Weg nach vorne. Der Weg zur vollen Einheit ist offen, auch wenn er vielleicht lang, mühsam und schwer sein mag.

8. Die Chance des Reformationsjubiläums

Das Gedenken an 500 Jahre Reformation im Jahre 2017 darf nicht instrumentalisiert werden zur Profilierung gegeneinander. Mit der Erinnerung an 500 Jahre Luther und die Reformation drängt immer noch der Schmerz über die Spaltung der Christen neu ins Bewusstsein. Auch wenn Luther heute von Vertretern aller Lager im Allgemeinen differenzierter wahrgenommen wird, so bleibt aber auch unter Katholiken ein erheblicher Dissens in der Beurteilung des Reformators bestehen. Heute stellt sich die Frage, ob wir nach 500 Jahren Reformation und Glaubenskrieg endlich in friedlicheren Zeiten leben. Auf den ersten Blick scheint dies so. Man hat den Eindruck, als wären die christlichen Kirchen erschöpft von den alten Streitereien. Das heißt nicht, dass die Religion und religiöse Gruppierungen in der Gegenwart auf dem Rückzug sind. Es scheint vielmehr das Gegenteil der Fall zu sein. Das religiöse Feld in Deutschland wird wiederentdeckt, von katholischer wie evangelischer Kirche. Durch die neue gesellschaftliche Situation in Deutschland, müssen die christlichen Kirchen und ihre Anhänger lernen, dass auch andere Weltreligionen sowie die wachsende Gruppe der Nichtreligiösen ihren Platz in der deutschen Gesellschaft haben.

Die große Chance des Reformationsjubiläums liegt darin, dass wir uns neu auf das besinnen, was uns als Christen trägt. Dazu gehört in entscheidender Weise die Würde, die Gott jedem Menschen verliehen hat, unabhängig von dem, was ein Mensch ist und was er leistet. Daraus gewinnen wir eine doppelte Freiheit: Die Freiheit von dem Druck, mir selbst meinen Wert erkämpfen zu müssen und die Freiheit zur Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Natürlich muss auch der Glaube heute neu gedacht und vor allem neu gelebt werden, damit er Gegenwart wird. Wir müssen den Glauben ganz leben in unserem Heute. Es ist eine zentrale ökumenische Aufgabe, dass wir versuchen tiefer und lebendiger zu glauben. In einer säkularisierten Welt ist auch heute das gemeinsame Zeugnis und Bekenntnis sowie der gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander und zu der Einheit in dem einen Herrn führt.

* * *

Im Jahr 1517 löste Martin Luther mit Veröffentlichung seiner berühmten 95 Thesen eine Reformbewegung aus, welche zu einer der schlimmsten Spaltungen in der Geschichte der Kirche führte. Heute stellt sich die Frage, ob wir nach 500 Jahren Reformation endlich in ruhigeren Zeiten leben. Heute sind das gemeinsame Zeugnis und der Glaube das stärkste Motiv, das uns zu der Einheit führt. Diese Einheit ist nämlich heute näher als vor 500 Jahren. Sie hat bereits begonnen. Wir brauchen nur Mut und Geduld. In dieser ökumenischen Perspektive könnte die Zeit nach 2017 für evangelische wie für katholische Christen eine Chance sein. „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“⁶².

Literaturverzeichnis

- Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.–25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 189, Bonn 2011.*
- AUGUSTIN G., *Die Seele der Ökumene. Einheit der Christen als geistlicher Prozess. Mit einem Geleitwort von Walter Kardinal Kasper*, Ostfildern: Patmos Verlag 2017.
- BENDIKOWSKI T., *Der deutsche Glaubenskrieg. Martin Luther, der Papst und die Folgen*, München: C. Bertelsmann Verlag 2016.
- BENRATH G.A., *Wyclif und Hus*, „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ 62 (1965), S. 196–216.
- BEUTEL A., *Martin Luther. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2006.
- CLÉVENOT M., *Luther, Müntzer, Calvin und Co. Machtpolitik und Glaubenseifer in der Reformation*, Kevelaer: Verlagsgemeinschaft topos plus 2016.
- COBBERS A., *Auf den Spuren von Martin Luther. Die Lebensstationen des großen Reformators*, Berlin: Jaron Verlag GmbH 2013.
- CULLMANN O., *Einheit durch Vielfalt. Grundlegung und Beitrag zur Diskussion über die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung*, Tübingen: Mohr Siebeck Verlag 1990.
- DANZ CH., *Einführung in die Theologie Martin Luthers*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013.

⁶² Eph 4,13.

- DYKEMA P.A., OBERMAN H.A. (Hg.), *Anticlericalism in Late Medieval and Early Modern Europe*, Leiden: Brill Verlag 1993.
- Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens*, Lund, 31. Oktober 2016, Rom: Libreria Editrice Vaticana 2016.
- HOFFMANN M., *Studienbuch Martin Luther. Grundtexte und Deutungen*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2014.
- HOLL K., *Was verstand Luther unter Religion?*, in: DERS., *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, Bd. I, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1932, S. 1–110.
- HUIZINGA J., *Erasmus und Luther. Europäischer Humanismus und Reformation*, Kevelaar: Verlagsgemeinschaft topos plus 2016.
- JOHANNES PAUL II., *Enzyklika „Ut unum sint“* (25. Mai 1995), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 121, Bonn 1995.
- JUNG M.H., *Die Reformation. Theologen, Politiker, Künstler. Mit 9 Abbildungen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2008.
- KASPER W., *Die ökumenische Vision von Papst Franziskus*, in: G. AUGUSTIN, M. SCHULZE (Hg.), *Freude an Gott. Auf dem Weg zu einem lebendigen Glauben*, Freiburg im Br.: Herder Verlag 2015, S. 19–34.
- KASPER W., *Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive*, Ostfildern: Patmos Verlag 2016.
- KOCH K., *Wir Christen – wann endlich vereint? Ökumenische Perspektiven für heute und morgen*, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 2017.
- KÜNG H., *Große christliche Denker*, München: Piper Verlag GmbH 2011.
- LEFF G., *Wyclif und Hus, A doctrinal comparison*, in: A. KENNY (Hg.), *Wyclif in his time*, Oxford: Clarendon Press 1986, S. 17–29.
- LOHSE B., *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk*, München: C.H. Beck 1997.
- LORTZ J., *Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter*, „Trierer Theologische Zeitschrift“ 58 (1949), S. 1–26, 212–227, 257–279, 347–357.
- LUTHER M., *Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis* (1528), in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. XXVI, Weimar: Hermann Böhlau Nachf. Verlag 1909, S. 261–509.
- LUTHER M., *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Weimar: Hermann Böhlau Verlag 1883ff.
- MAI K.-R., *Gehört Luther zu Deutschland?*, Freiburg im Br.: Verlag Herder GmbH 2016.
- MOELLER B., *Frömmigkeit in Deutschland um 1500*, in: DERS. (Hg.), *Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 1991, S. 73–85.

- MOELLER B., *Die Deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation*, ZKG 70 (1959), S. 46–61.
- MOKRY S., GRÜTZ R., NAGEL L. (Hg.), *Neu hinsehen: Luther. Katholische Perspektiven-ökumenische Horizonte*, Paderborn: Bonifatius Verlag GmbH – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH 2016.
- MÜLLER G.L., *Der Papst. Sendung und Auftrag*, Freiburg im Br.: Herder Verlag 2017.
- OELDEMANN J., *Einheit der Christen – Wunsch oder Wirklichkeit?*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009.
- Papst Johannes Paul II. in Deutschland 15. bis 19. November 1980. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25, Bonn 1980.
- REINHARDT V., *Luther der Ketzer. Rom und die Reformation*, München: Verlag C.H. Beck oHG 2016.
- SCHILLING H., *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München: Verlag C.H. Beck oHG 2016.
- SCHWARZWÄLLER K., *Das Gotteslob der angefochtenen Gemeinde*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1970.
- SCRIBNER R.W., *Antiklerikalismus in Deutschland um 1500*, in: F. SEIBT, W. EBERHARD (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Religionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart: Verlag Klett-Cotta 1987, S. 368–382.
- SMOLINSKY H., *Kirchengeschichte der Neuzeit*, Teil I, Düsseldorf: Patmos Verlag GmbH & Co. KG 2008.
- WOLF E., *Staupitz und Luther. Ein Beitrag zur Theologie des Johannes von Staupitz und deren Bedeutung für Luthers theologischen Werdegang*, Leipzig: Winter Verlag 1927.
- WRIEDT M., *Gnade und Erwählung. Eine Untersuchung zu Johann von Staupitz und Martin Luther*, Mainz: Verlag Philipp von Zabern 1991.